

es sind unter denjenigen, die sich neu anmelden, verhältnismäßig viele junge Leute, so daß wir nicht mit einem langsamen Aussterben der Koleopterologen zu rechnen brauchen, wie es so oft behauptet wird.

Dieses alles berechtigt zu Hoffnungen für die Zukunft unserer Wissenschaft und auch der Entomologischen Blätter. Inzwischen werden Verlag und Schriftleitung alles daran setzen, den Lesern bei dem verringerten Umfang ein Höchstmaß an wertvollen Arbeiten zu liefern. Alle Anregungen hierzu werden gern aufgenommen.

Allen denen sei herzlichst gedankt, die uns in der zurückliegenden Zeit mit Rat und Tat unterstützt haben, den Schriftwaltern, von 1921 bis 1936 Herr Kammerrat R. Kleine, von 1937 bis heute Herr R. Korschefsky, ferner Herrn Georg Frey, dessen starker Förderung der große Umfang der Jahrgänge 1937-1939 zu verdanken ist, dem Naturhistorischen Verein zu Bonn, unserem stets zuverlässigen Drucker und vor allem auch den zahlreichen Mitarbeitern, die in selbstloser Weise die Ergebnisse mühseligster Untersuchungen zum Abdruck zur Verfügung stellten.

Krefeld, im Januar 1944.

Hans Goecke.

Dr. Julius Neresheimer †

Ein Nachruf, gegeben von H. Wagner, Bln.-Lichtenberg



Die deutsche Käferkunde, vor allem aber die märkische Coleopteren-Forschung, hat einen tief-schmerzlichen, ja, unersetzlichen Verlust erlitten! — Am 9. November 1943 verschied an den Folgen einer Lungenentzündung (Herzlähmung), nach kurzem Krankenlager, mein langjähriger lieber Freund und Sammelgefährte, Dr. Julius Neresheimer, im Martin-Luther-Krankenhaus zu Berlin.

Am 6. September 1880 in Starnberg bei München geboren, verbrachte er die ersten Jahre seines Lebens unter best-situierten Familienverhältnissen im Kreise seiner zahlreichen Geschwister. Nachdem er zunächst der normalen Schulpflicht in einer Privatschule in Amsterdam Genüge geleistet hatte, absolvierte er sodann in München das humanistische Gymnasium, um sich auf sein späteres, naturwissenschaftliches Hochschulstudium vorzubereiten. Schon in frühen Jahren war das Interesse für die Insektenwelt in ihm wach geworden, und als Mittelschüler sammelte er bereits eifrig Käfer und Schmetterlinge. So entschloß er sich zum Studium

der Zoologie. Er besuchte an der Münchener Universität die Vorlesungen des berühmten Zoologen Prof. Rich. Hertwig. Aber nicht immer ist ein großer Gelehrter auch ein guter Pädagoge! Und da ihm diese Vorlesungen auf die Dauer „zu langweilig“ wurden, sattelte er um und wandte sich der Chemie als Hauptfach

zu. Er promovierte im Juni 1907 als Dr. phil. (Chemiker) bei dem nicht minder berühmten Prof. Piloty, „magna cum laude“, bei welchem er in der Folge einige Zeit als Privatassistent tätig war. Er kam dann 1909 als Assistent am chemischen Institut der landwirtschaftlichen Hochschule nach Berlin¹⁾.

Bald nach meiner Übersiedlung nach Berlin, im Spätsommer 1911, lernte ich Neresheimer in einer Sitzung des damals von Dr. Horn neu begründeten „Vereins zur Förderung des Deutschen Entomologischen Museums“ kennen. Die gleichen Interessen, vielleicht aber auch ein gewisses „Stammeszugehörigkeits-Gefühl“ als Süddeutsche, brachten uns bald recht nahe aneinander. Aber leider dauerte die Freude nicht allzulange. Schon im folgenden Jahr verließ Neresheimer wieder Berlin, um seine Tätigkeit als Fabrikchemiker bei der bekannten Nahrungsmittel-Firma Knorr in Heilbronn aufzunehmen. Diese befriedigte ihn jedoch nur wenig, und so kehrte er schon im Herbst 1914 wieder nach Berlin zurück, wo er ab November des gleichen Jahres eine Stellung als Abteilungsleiter der Chemischen Fabrik J. D. Riedel-Berlin-Britz übernahm, der er bis an sein Lebensende in selten gewissenhafter Pflichterfüllung treu blieb.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges hatte ich eine, nach dem Muster der Ganglbauerschen Wiener „Lebergesellschaft“ organisierte, zwanglose coleopterologische Tischgesellschaft ins Leben gerufen, ehrlich gestanden mit dem „Hintergedanken“, etwas reformatorisch im Sinne der „Wiener Schule“ einzugreifen, da mir die damaligen Berliner Coleopterologen noch zu sehr im „Kraatzschen Fahrwasser“ segelten, das in mancher Hinsicht wenig erfreulich erschien. Zu meiner Befriedigung hatten sich die meisten der damaligen prominenten Herren Coleopterologen wie Dr. Dormeyer, die Brüder Hopp, G. John, C. Lüders, Herm. Müller, Dr. Roeschke und andere, meinen Intensionen angeschlossen und sie blieben alle treue Mitglieder bis an ihr Lebensende, leider nur wenige sind es noch. — Als Neresheimer, der gleichfalls jeder paragraphenmäßigen „Vereinsmeierei“ sehr abhold entgegenstand, wieder nach Berlin kam, nahm er meine Bestrebungen mit großer Freude und Genußtuung auf und war von nun ab ein eifriger, man könnte fast sagen leidenschaftlicher Besucher der Abende. Von da ab lernte ich Neresheimer sozusagen bis in den Kern seiner Seele hinein kennen.

Als Mensch war Neresheimer eine seltene Erscheinung! Er war eine verschlossene, ruhige Natur, im allgemeinen wenig gesprächig; ja, er hatte sogar etwas Unnahbares, Abweisendes an sich, und wer ihm nicht eine gewisse Sympathie abgewinnen konnte, für den blieb er auch unnahbar. Ich habe oft in der ersten Zeit seines Berliner Aufenthaltes abfällige Urteile über ihn zurückweisen müssen, und nur langsam bahnte sich zwischen ihm und einigen anderen Herren unserer Tischrunde eine wohlthuendere Atmosphäre an. Wer ihn aber einmal genauer in seinem eigenen Wesen kennen lernte, der brachte ihm fortan auch eine, bisweilen grenzenlose Verehrung entgegen, die ihm auch voll und ganz gebührte. Wen er aber seiner Sympathie würdig befand, für den war er zu jedem Opfer bereit, dabei spielten Würden und Rang nicht die geringste Rolle. Neresheimer gehörte zu jenem Typ, von dem man im Volksmund sagt: „Rauhe Schale, guter Kern.“ — Er hatte ein tiefes, soziales Empfinden; dies erwies er nicht nur während mehr als 20 Jahren seinen alten Wirtsleuten und seinen Arbeitern und sonstigen Untergebenen in seinen Betrieben — die ihn denn auch über alle Maßen verehrten! — gegenüber; es kam auch in mannigfacher anderer Hinsicht zum Ausdruck. So war er besonders Anfängern in unserer Wissenschaft gegenüber zu jedem Opfer bereit, wie er auch mir gegenüber in manchen, mir vom Schicksal aufgebürdeten, harten Zeiten, ein aufopferungsvoller Freund in des Wortes edelster Bedeutung war, habe doch gerade ich mehr als einmal das Sprüchlein am eigenen Leib verspüren müssen: „In der Not, 100 Freunde auf ein Lot!“

Neresheimer war, seinem ganzen Wesen entsprechend, ein begeisterter Verehrer geistvollen Schrifttums, ebenso wie edler Musik; aber gleichermaßen verabscheute er alle Produkte und Auswüchse hypermoderner Literatur, Musik

¹⁾ Die bisherigen Angaben verdanke ich der Freundlichkeit seiner Schwester, Frll. Dr. med. Rosa Neresheimer, München.

und Kunst. — Es lag im allgemeinen ein starker Konservatismus in seinem Charakter, der bisweilen auch in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen zum Ausdruck kam und ich hatte manchmal ein nicht leichtes Ringen mit ihm, ihn in dieser oder jener Hinsicht auf eine modernere Bahn zu lenken, worüber ich noch im entomologischen Teil zu sprechen kommen werde.

Neresheimer war Zeit seines Lebens Junggeselle. Dennoch vermochte er einem harmonischen Eheleben ein volles Verständnis entgegenzubringen. — Wie er vielfach in seiner Ausdrucksweise recht drastisch war, antwortete er, als in seinen älteren Jahren einmal die Frage an ihn gestellt wurde, warum er denn nicht heirate, mit den Worten: „Man kann nur eines; entweder Käfer sammeln oder verheiratet sein; beides läßt sich nicht gut vereinigen!“ Und er zog das Käfersammeln entschieden vor! Dennoch war er auch außerordentlich kinderlieb. Wie ungezählte Male erlebte ich es auf unseren gemeinsamen Touren, wenn die Züge voll besetzt waren; kam eine Frau mit kleinen Kindern in das Gedränge, sofort zog er die Kleinen auf seinen Schoß, spielte und unterhielt sich mit ihnen.

Das wären so die charakteristischsten Züge aus Neresheimers im allgemeinen einsam gewesenen Dasein. —

Doch nun zum Entomologen Neresheimer!

Seine ganze Liebe und Leidenschaft, deren er fähig gewesen, galt seinen Käfern; jede freie Minute seines Lebens opferte er denselben und letzten Endes opferte er vielleicht auch sein Leben selbst allzu früh diesen, denn er nahm, trotz seines langjährigen schweren Lungenleidens, allzu wenig Rücksicht auf sich selbst, und die Lungenentzündung, der er erlag, holte er sich auf unserer letzten gemeinsamen Exkursion nach Strausberg am 24. Oktober 1943. Zwei Tage später erhielt ich von ihm die Nachricht: „Die Strausberger Exkursion ist mir schlecht bekommen! Ich kam mit Schüttelfrost und 40° Fieber nach Hause.“ Das war der Anfang vom unerwartet raschen, tragischen Ende! —

Neresheimer sammelte ursprünglich alle europäischen Coleopteren; er hatte zu diesem Zweck sogar einige größere Sammelreisen unternommen, so 1905 eine solche nach Korsika und bald darauf eine nach dem dalmatinischen Litoralgebiet und der Insel Meleda. Für die „Fauna monacensis“ hatte er schon in frühen Jahren wertvolle Beiträge geliefert und diese erfolgreiche heimatliche Forschung brachte ihn auch in eine engere Berührung mit dem auch von mir hochverehrten berühmten Münchener Mediziner, Herrn Prof. Dr. M. v. Pfaundler, die sich in den späteren Jahren zu einer engen, in gegenseitiger, inniger Verehrung wurzelnden Freundschaft auswuchs. Seine Münchener Sammlung ging dann später zum größten Teil auch in den Besitz des Genannten über.

Als ich im Winter 1914/15 den Entschluß faßte, mich nach dem 11½ Dezzennien langen Einerlei meines Apion-Spezialstudiums wieder etwas „aufzufrischen“ und mich einem eingehenderen, lokalfaunistischen Studium der märkischen Fauna hinzugeben, schien Neresheimer diesem Vorhaben nicht unsympathisch gegenüberzustehen, und als es am 11. April 1915. nach einem langen, strengen Winter endlich so weit war, die erste Exkursion unternehmen zu können, nahm Neresheimer sichtlich erfreut und erwartungsvoll teil. Von da ab waren wir während 28 Jahren sozusagen Sonntag für Sonntag während der sogenannten „schönen Jahreszeit“ auf gemeinsamer „Käferfahrt“ aus! Nur einschneidende Ereignisse, wie Krankheit, der alljährliche Urlaub und letzten Endes meine Militärzeit während des 1. Weltkrieges, vermochten unserem gemeinsamen Forschen einen gewissen Einhalt zu gebieten. Im übrigen waren wir von diesem Datum ab auch jeden Mittwoch zusammen; abwechselnd in den „Käferabenden der Tischrunde“ und bei mir daheim. Die letzteren Abende, wie auch die Sonntagsnachmittage der Wintermonate — die sich oft genug bis in die mitternächtige Stunde ausdehnten! — galten ausnahmslos der gemeinsamen Durcharbeit unserer Ausbeuten und der Auswertung derselben für unsere märkischen „Beiträge“. —

Nur während seines alljährlichenurlaubes wollte er von den Käfern nichts wissen; dann gab er sich mit ebensolcher Leidenschaft der Fischerei hin, in der er Spezialist im „Hechte-Angeln“ war²⁾. Er traf sich fast alljährlich während

²⁾ In seinen jungen Jahren war Neresheimer ein ebenso leidenschaftlicher

seines Urlaubs mit seinen Brüdern, die dem gleichen Sport huldigten, an irgendeinem See der bayerischen oder österreichischen Alpen. Sobald sich aber sein Urlaub dem Ende näherte, erwachte auch schon wieder die Sehnsucht nach der „Fauna marchica“ in ihm. So schrieb er mir von einem seiner letzten Urlaube am Staffelsee in Bayern: „Morgen verlasse ich wieder diesen Ausschank; mein Bedarf an 'Petri-Heil' und Familienglück ist wieder auf ein Jahr gedeckt! Am Sonntag kann es wieder gestärkt an die 'Fauna marchica' gehen.“

Bald nach Beginn unserer gemeinsamen Exkursionen, die stets und ständig von erfreulichen und belangreichen Erfolgen gekrönt waren, entschloß sich Neresheimer, fortan nur noch der märkischen Fauna zu „huldigen“, und alsbald wurden alle Käfer anderer Provenienzen, auch wenn es sich um deutsche, aber nicht in der Mark vorkommende Arten handelte, nach seinem Ausspruch für ihn zu „Halbexoten“! Neresheimer war in all seinen Arbeiten konsequent bis zum Letzten, etwas Halbes gab es für ihn nicht. — Er hatte ursprünglich sein gesamtes Material auf Spitzplättchen geklebt, die Tiere nach vorne gerichtet, mit wohlausgerichteten Beinen und Fühlern. Es hatte mich einen mühevollen „Kampf“ gekostet, bis ich ihn davon überzeugen konnte, daß diese Präparationsmethode ungeeignet und für die Tiere zu gefährlich, daß die sogen. „Wiener Methode“ auf den rechteckigen Plättchen die einzig wahre sei. Als er auch hier endlich seinen Konservatismus überwunden hatte, war er mein „getreuester Apostel mit Feuer und Schwert“, der allen anderen meine Thesen predigte³⁾. Aber seine Sammlung gefiel ihm nun nicht mehr; seine außermärkischen Tiere stieß er ab und seine „Märker“ wurden, so weit es sich um „bessere“ Arten oder gar um Seltenheiten handelte, umpräpariert. So entstand aus seiner Sammlung ein Musterbeispiel an Präzisionsarbeit in der Präparation. —

Auch beim Sammeln selbst entwickelte Neresheimer oft eine schier übermenschliche Ausdauer. Stundenlang konnte er z. B. am Fuße einer alten, hohlen Eiche oder Buche liegen und den Mulm aussieben oder auch saftende Bäume beräuchern. Als wir einmal an der einstigen Salzstelle bei Bredow, wo wir den sehr seltenen *Dyschirius chalcus* Er. in wenigen Ex. erbeuteten, nach weiteren Stücken fahnden wollten, brach ein heftiger Regen aus; mein lieber Freund ließ sich dadurch in seinem Vorhaben nicht abhalten. Zwei volle Stunden lang führte er mit aufgespanntem Klopfschirm auf dem salzhaltigen Lehm Boden mit seinen schweren Bergstiefeln ein wahres „Trommelfeuer“ aus! Der Erfolg blieb ihm auch nicht versagt; er hatte 8 oder 9 weitere Exemplare dieses seltenen Tieres erbeutet. Ebenso ausdauernd erwies er sich bei jedweder anderen Sammelmethode, ob es sich nun um das Abkättschern steiler Hänge bei glühendster Sonnenhitze auf den pontischen Hängen bei Oderberg oder ob es sich um das „Sphagnum-Treten“ in den oft empfindlich kalten Mooren der Randmoränengebiete Chorins handelte, usw. — Dabei schleppte er auf allen Exkursionen seinen ungewöhnliche dimensionale Ausmaße aufweisenden Rucksack, mit allen nur erdenklichen Sammelgeräten, Proviant usw. beladen, mit sich herum. Eine Ermüdung gab es bei ihm überhaupt nicht, so daß es mir, der ich doch selbst von meinen größeren Reisen her gewöhnt war, Strapazen auszuhalten, bisweilen recht „sauer“ wurde, sein „Tempo“ einzuhalten! — War die Beute erfolgreich, war er seinem sonst ruhigen Wesen entgegen lustig, gesprächig, kurzum: recht „aufgeräumt“. Gab es einmal einen „Versager“ und gingen unsere vorgenommenen „Programmpunkte“ nicht der Reihe nach in Erfüllung, konnte er stundenlang neben einem einhergehen, ohne auch nur einmal die Lippen zu öffnen! Größere Exkursionsgesellschaften waren ihm ein Greuel. Lange Jahre, bis die stetig zunehmende Arbeitsüberbürdung es unserem lieben Freunde Hennings nicht mehr gestattete, an unseren Exkursionen weiter teilzunehmen, zogen wir Drei gemeinsam aus; das

Hochtourist und Kletterer; er hat in der Besteigung schwieriger Dolomitengipfel einige hervorragende Leistungen vollbracht.

³⁾ So ist denn auch die neuzeitliche „Berliner Schule“ zu einem Vorbild in bezug auf eine exakte Präparationsmethode geworden, die erfreulicherweise in immer weiteren Gauen Deutschlands eine eifrige Nachahmung findet!

war für Neresheimer aber auch schon das „Höchste der Gefühle“! Schlossen sich einmal 1 oder 2 weitere Kollegen an, dann sagte er ganz trocken: „Der Heerwurm zieht aus!“ Ein andermal, als sich uns unvermutet mehrere Herren und Damen anschlossen, sagte er ebenso lakonisch: „Jetzt fehlt nur noch die Vereinsfahne!“ — Neresheimer liebte es, die Erfolge oder auch Mißerfolge unserer Exkursionen durch bekannte Zitate zu würzen, wobei er Busch'schen Versen den Vorrang gab. Aber auch gewisse Aussprüche wurden bei ihm gerne zum „geflügelten Wort“. Als wir einst an der Chaussee zwischen Rangsdorf und Groß-Machnow neben dem Chausseegraben lagen und unser Sumpfwiesen-Gesiepe in der Sonne aussuchten, fuhren zwei Radfahrer vorbei, die uns liebenswürdigerweise in typischem „Berliner Jargon“ die Worte zuriefen: „Fängt Ihr ooch wat, Ihr Idioten?“. Da wurde diese vornehme Frage zum „geflügelten Wort“. Waren wir einmal auf einer Exkursion für einige Zeit räumlich getrennt und ging jeder von uns einer besonderen Sammelweise nach, so erfolgte beim nächsten Zusammenreffen prompt die obige Frage. Neresheimer hatte auch noch in anderer Hinsicht eine manchmal geradezu belustigende Auffassung. Er nahm von jeder Art 16 Stücke in seine Sammlung. Handelte es sich um im allgemeinen wirklich seltene Tiere, so ließ er nicht locker, ehe er nicht seine 16 Exemplare beisammen hatte, und mochte es Jahre angestrengtester Arbeit kosten. Sobald aber dieses Ziel erreicht war, interessierte ihn das Tier so gut wie gar nicht mehr; glückte es uns aber einmal, ein seltenes Tier gleich beim ersten- oder zweitenmal in unerwarteter Anzahl zu fangen, dann sagte er trocken: „Das (oder der) ... x y ... ist einem hündischen Greuelwesen gleichzuachten!“

So zähe und ausdauernd Neresheimer beim Sammeln war, in eben dem gleichen Maße war er gewissenhaft, exakt und kritisch bei der wissenschaftlichen Bearbeitung seines Materials. Gab es einmal schwierigere Fragen und Probleme zu lösen, dann saßen wir oft wochenlang über Material und Literatur, bis die Sache zu einem mit hohem Prozentsatz sicheren Endergebnis gebracht war.

Publizistisch ist Neresheimer wenig hervorgetreten. Eigene Manuskripte abzufassen, war ihm mehr oder minder verhaßt. Wieviel „bitten und betteln“ kostete es mich, als ich mein „Col. Centralblatt“ herausgab, ihn zu bewegen, von seinem reichen Wissen — Neresheimer war ein besonders geübter und gewissenhafter Beobachter biologischer Verhältnisse! — etwas zu Papier zu bringen; mit Mühe und Not brachte ich ihn zur Veröffentlichung seiner beiden „Kleinere Beiträge zur märkischen Coleopterenfauna“, deren Inhalt oben Gesagtes voll und ganz bestätigt. Ebenso kostete es immer einen „Kampf“, wenn es wieder so weit war, einen neuen „Beitrag zur Col.-Fauna der Mark Brandenburg“ starten zu lassen, deren 20. Teil er nun leider nicht mehr erleben durfte. Die schriftlichen Arbeiten oblagen aber stets mir allein.

Als das Häuflein unserer Tischrunde durch den unerbittlichen Tod immer kleiner wurde und meine Teilnahme durch Krankheit und schwere Schicksalsschläge immer mehr ausfiel, übernahm Neresheimer in opferfreudiger Weise die Führung. Unserem gemeinsamen Prinzip getreu, stand er jedem der Herren — namentlich hinzugekommenen jüngeren Kräften! — stets mit Rat und Tat zur Seite; er brachte jedesmal irgendeinen Kasten aus seinem reichen Sammlungsmaterial mit, gab Hinweise zu dieser oder jener Art, erläuterte ihre ökologischen Verhältnisse usw. und spornte so die Teilnehmer stets zu neuem Interesse an unserer schönen Lieblingswissenschaft an. Dieses ruhige, sachliche Verhalten hat ihm denn auch in den letzten Jahren die tiefe und ehrliche Verehrung in unserer Käferrunde eingebracht, der er wahrhaftig würdig war, und die Lücke, die der Tod auf seinem „angestammten“ Platz zurückließ, wird sicher noch lange allen den Herren schmerzlich ins Auge fallen.

Seine reiche Sammlung, die in Präparation und Aufstellung, sowie in der absoluten Zuverlässigkeit ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung, vor allem aber in ihrem lokalfaunistischen Wert — hat er doch rund 85 % aller bisher aus der Mark bekanntgewordenen Coleopteren zusammengebracht! — kaum ihresgleichen in einem anderen deutschen Gau finden dürfte und daher unerreicht dasteht, ist laut testamentarischem Beschluß an das „Deutsche Entomologische Institut der Kaiser-Willhelm-Gesellschaft“ in Berlin-Dahlem übergegangen, wo sie

nach seinem Willen und der schriftlichen Zusicherung von seiten des Direktors, Herrn Prof. Dr. Sachtleben, als „Märkische Spezialsammlung“ der märkischen Heimatforschung und der Coleopterologie erhalten bleiben wird. Ich habe mich verpflichtet, so lange es mir mein Gesundheitszustand erlaubt meine märkisch-faunistischen Forschungen fortzusetzen, die Neresheimersche Sammlung, parallel zu der von mir angelegten märkischen Coleopterensammlung der Berliner Provinzstelle für Naturschutz, fortlaufend an Neufunden zu ergänzen. Dies erachte ich als meine letzte Freundespflicht und Dankesschuld, die ich Neresheimer abzutragen in der Lage bin.

Ein selten edler Mensch hat mit Neresheimer die Bühne des Lebens für immer verlassen; sein Name aber geht mit der coleopterologischen Wissenschaft in das Unaufhörliche ein! Und war er auch kein „Sohn der märkischen Heide“, sein Wirken und Streben und das, was er an Positivem darin geleistet hat, wird ebenso unvergänglich mit der Geschichte der märkischen Heimatforschung verbunden bleiben.

Revision asiatischer Donaciinen (Col. Chrys.) III

14. Beitrag zur Kenntnis der Donaciinen

Von Hans Goecke, Krefeld

(Mit 6 Abbildungen)

Donacia flemola n. sp.

Kleine, schwarze, glänzende Tiere, zuweilen mit bläulichem Schimmer, sie ähneln den *Plateumaris*-Arten in der Körperform und der Hinterschenkelbildung, besitzen aber nicht die für *Plateumaris*-Arten typische Bildung der Nahtkante an der Flügeldeckenspitze. Die ♀♀ sind kaum gedrungener als die ♂♂, daher ohne

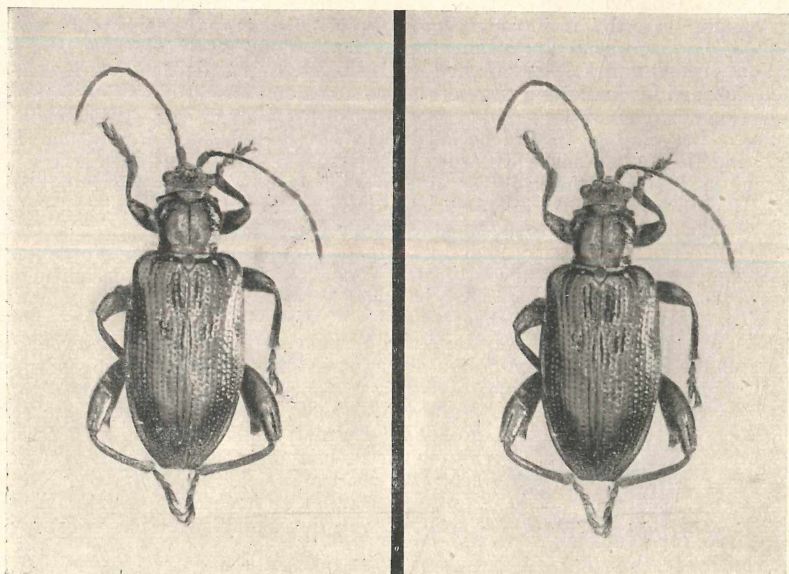


Abb. 1.

Donacia flemola Goecke.
Stereoaufnahme. Vergr. 6×

phot. H. Goecke